

Abonnements und Aufträge (Wiederholungen) werden in der Verwaltung des Verlags-Buchdruckerei und Papierhandlung J. K. Krumpal, Piazza Carlo V. 1) entgegen genommen. — Ausdrückliche Anzeigen werden von allen größeren Anzeigenabnehmern übernommen. — Inserate werden mit 20 Heller für die erste gepaltene Zeile, Restenotizen im reaktionellen Werte mit 1 Krone für die Zeile, ein gewöhnlich gedrucktes Wort im feinen Klusitzer mit 2 Heller, ein gedruckt mit 8 Heller berechnet. Für Bezüge und sodann eingehende Inserate wird der Betrag nicht rückbezahlt. — Belegexemplare werden seitens der Administration nicht beigegeben.

Wolffbaraffenkonco
Nr. 13. 576.
Verleger: Dr. Hugo Dinkel.
Für die Redaktion und die Druckerei verantwortlich: Hans Borkef.

Polauer Tagblatt

Vertrieb täglich um 3 Uhr früh. — Die Administration befindet sich in der Buchdruckerei und Papierhandlung J. K. Krumpal, Piazza Carlo V. 1, ebenerdig, und die Redaktion Via S. Maria 25. — Druck- und Verlagsbedingungen: mit täglicher Bestellung im Voraus durch die Post monatlich 3 Kronen 20 Heller, vierteljährlich 7 Kronen 20 Heller, halbjährlich 14 Kronen 20 Heller und ganzjährig 28 Kronen 40 Heller. (Für das Ausland erhöht sich der Preis um die Differenz der erhöhten Postgebühren.) — Preis der einzelnen Nummern 4 Heller. Einzelverkauf in allen Straßen.
Verlag: Druckerei des Polauer Tagblatt (Dr. M. Krumpal & Co.), Pola, Via S. Maria 25.

11. Jahrgang.

Pola, Montag, 5. Juli 1915.

Nr. 3186.

Der amtliche Tagesbericht.

Wien, 4. Juli. (R.-B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Russen, die gestern in Ostgalizien zwischen der Marajowka und der Zotalipa, sowie nördlich anschließend mit starken Kräften Widerstand leisteten, wurden von den verbündeten Truppen angegriffen und nach stundenlangem Kampfe auf der ganzen Front gegen Zotalipa zurückgeworfen. 3000 Gefangene und mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet. Auch in der Gegend von Przenyaslany und Oslany ist der Feind im Rückzuge gegen Osten. Am Bug hat sich die Lage nicht geändert. In Ostgalizien kam es an mehreren Frontabschnitten zu heftigen Kämpfen, da die Russen unter Einsatz von Verstärkungen zu Gegenangriffen übergingen. Alle diese Versuche, das verlorene Terrain zurückzuerobern, scheiterten vollständig. Eines unserer Korps wies blutig allein fünf Sturmangriffe des Feindes ab. Am Vorbach und an der Wysnica dauern die Kämpfe fort. Beiderseits Stützpunktlagerungen unsere Truppen in einer Frontausdehnung von mehreren Kilometern in die Hauptstellung des Gegners ein, warfen den Feind unter schweren Verlusten zurück. Hierbei wurden über 1000 Gefangene gemacht, drei Maschinengewehre und drei Geschütze erbeutet. Die Höhen nördlich von Krasnik wurden in sehr schwerem Kampfe genommen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener erneuerten auch gestern wieder ihre Anstrengungen am Rande des Plateaus von Oberbo Fuß zu fassen. Nach einer den ganzen Tag dauernden Beschäftigung des Abschnittes von Redipuglia mit schweren Geschützen setzte hier nachmittags ein Angriff von mindestens vier Infanterieregimentern ein, der zu heftigen Nahkämpfen führte. Ein Gegenangriff der tapferen Verteidiger warf schließlich den Feind von den Höhen hinunter. Versuche des Gegners, sich unseren Stellungen bei Voltscach, westlich Tolmein, und im Gebiete südlich des Rcn zu nähern, wurden schon im Keime erstickt. Alpini, die in dieser Gegend einen Vorstoß gegen einen unserer Stützpunkte unternahmen, wurden nach erbittertem Handgemenge zurückgeworfen. Die Verluste des Feindes sind überall wieder sehr schwer.

Das italienische Torpedoboot „17 DS“ wurde am 2. Juli abends in der Nordadria vernichtet.

Serbisch-montenegrinischer Kriegsschauplatz.

Auf diesem Kriegsschauplatz fanden nur vereinzelte Geplänkel statt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes u. Höfer, FML.

Der Bericht des deutschen Hauptquartiers.

Berlin, 4. Juli. (R.-B. — Wolffsbureau.) Aus dem Großen Hauptquartier wird amtlich gemeldet:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen setzten unsere Truppen die Offensive fort. Die Beute hat sich erheblich erhöht und beträgt für die beiden ersten Sultage 2550 Gefangene, 25 Maschinengewehre, 72 Minenwerfer und eine Reupferkanone. Auf den Maashöhen wiederholte der Feind trotz aller Mißerfolge viermal seine Versuche zur Wiedereroberung der verlorenen Stellungen bei Les Eparges. Die Angriffe wurden glatt abgewiesen.

Deutsche Flugzeuge bewarfen das Landguariorfort bei Hamich, sowie eine englische Zerstörerflottille und griffen das befestigte Nancy, die Bahnanlagen von Dombasle und das Sperrfort Remiremont an.

Oberste Heeresleitung.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 4. Juli. (R.-B.) Das Hauptquartier teilt mit:

Bei Seddiblar verschwendete der Feind vergeblich viel Munition, um unsere Vorbereitungen zum Angriff

gegen seinen linken Flügel zu hindern. Im Zentrum herrscht verhältnismäßig Ruhe. Unsere anatolischen Batterien eröffneten ein heftiges Feuer gegen Truppentransportschiffe, welche bei Seddiblar Verstärkungen landeten wollten. Der Feind stand von der Landung ab und zog unter schweren Verlusten ab. Dieselben Batterien bombardierten wirksam das feindliche Truppenlager bei Seddiblar und Tekeburnu.

Der Erzherzog-Thronfolger über den Krieg.

Berlin, 4. Juli. (R.-B.) Nach der Berichterstattung der amerikanischen Blätter im österreichisch-ungarischen Hauptquartier, veröffentlicht eine Unterredung mit dem Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Josef. Der Erzherzog erklärte, Oesterreich-Ungarn sei unerschrocken an jedem Wunsch und Verlangen, diesen Weltkrieg hervorzurufen. Der ursprüngliche Schritt gegen Serbien war notwendig geworden, um der Agitation ein Ende zu machen, die das Reich des allgemein beliebten Thronerben beraubte. Was sich doch Amerika an Stelle Oesterreich-Ungarns versehen und darüber urteilen, was für eine Genugtuung es selbst unter ähnlichen Umständen verlangt hätte. Hätte man die Monarchie allein mit Serbien verhandeln lassen, hätte es keinen Krieg gegeben. Der Thronfolger möchte klar die Ueberzeugung aussprechen, daß Oesterreich-Ungarn und Deutschland heute einen Verteidigungskrieg führen, für dessen Abwendung und Hinausschiebung sie jahrelang kämpften. Gleichzeitig stellt der Erzherzog freudig fest, daß dieser Krieg die vollständige Einigkeit des Reiches und die tief wurzelnde Loyalität aller Völkerschaften zeigte. Die unser Volk kennen, überraschte diese Loyalität nicht, sie mag aber die überrascht haben, die auf das Gegenteil zählten. Der Erzherzog stellt schließlich die vollkommenste Uebereinstimmung und Einigkeit zwischen der Monarchie und Deutschland in allen die Kriegsführung betreffenden Fragen fest. Das werde fort dauern, bis unser Ziel, ein dauernder, ehrenvoller Friede, erreicht sei.

Der Krieg mit Italien.

Zuerst geküßt und jetzt gewein.

Lausanne, 2. Juli. Der römische Berichterstatter der „Gazette de Lausanne“ drückte seinem Blatte, daß König Viktor Emanuel, als er in der Schlacht bei Plava, der er beiwohnte, seine piemontesischen Soldaten unter riesigen Verlusten zurückzuziehen sah, in Tränen ausbrach. Während und nach der Schlacht sprach er lange mit Cadorna. Der König suchte die Piemontesen, die ihm besonders aus Herz gewachsen sind, durch Worte des Trostes aufzurichten.

(Hätte der König dem schmachtvollen Verrate seine Einwilligung verweigert, dann brauchte er vermutlich jetzt nicht zu weinen. Aber er war auf den Krieg gegen den verratenen Bundesgenossen so veressen, daß er vor Begeisterung ganze Kompagnien abkühlte.)

Verchiedenes.

Das Befinden des Sultans.

Konstantinopel, 4. Juli. (R.-B.) Nach dem gestrigen Bulletin ist der Gesundheitszustand des Sultans ausgezeichnet.

Tod des bulgarischen Erzherzogs.

Sofia, 4. Juli. (R.-B.) Der Erzherzog Josef ist gestern gestorben.

Ein Attentat gegen Pierpont Morgan.

New York, 4. Juli. (R.-B. — Reuter.) Gegen den Bankier Pierpont Morgan wurde ein Attentat verübt. Ein Mann gab zwei Schüsse ab. Eine Kugel ging durch den Arm und durchbohrte die Brust, die zweite ging durch den Schenkel. Der Attentäter wurde verhaftet.

Torpediert.

London, 4. Juli. (R.-B.) Der englische Dampfer „Richmond“ wurde im Kanal torpediert. Die Besatzung wurde in Plymouth gelandet.

London, 4. Juli. (R.-B.) Der belgische Dampfer „Bodnagnot“ wurde bei der Scheldtinsel versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Albanisches.

Italiens albanische Schmerzen.

Lugano, 3. Juli. Der „Avanti“ schreibt: Wir sind an die Umwechslung zwischen gespielter Gleichgültigkeit und bitterer Unruhe in der italienischen Presse gewöhnt, sowie von Albanien die Rede ist. Wir können die Predigten gegen die Unerfälllichkeit der Balkanstaaten auswendig. Wir kennen die Illusionen, daß die serbische, griechische und montenegrinische Besetzung während des Krieges nur provisorischen Charakter hätte. Wir sind immer der Ansicht gewesen, daß Albanien, von Valona abgesehen, für Italien keinen Wert hat, und können nur bedauern, daß man nicht sofort bei Beginn des Krieges mit Serbien ein Abkommen getroffen hat.

Wie „Corriere della Sera“ aus Durazzo meldet, hat Essad Pascha zur Bestrafung von albanischen Aufständischen ein Sondergericht eingesetzt. Das Gericht hat bereits mehrere Todesurteile ausgesprochen.

Vom Tage.

Wahnausfuhrverbot aus Pola. Der k. k. Festungskommissär verlautbart: Jede Wahnausfuhr aus dem Festungsgebiete Pola, d. i. dem politischen Bezirke Pola und dem Stadtgebiete von Rovigno, ist von nun an verboten. Zuwiderhandelnde werden strengstens bestraft.

Das Autoferum — eine neue Behandlungsart ansteckender Krankheiten. In der Freiburger Medizinischen Gesellschaft machte Professor Königswald wichtige Mitteilungen über ein neues Verfahren der Serumheilkunde bei Ansteckungskrankheiten, über die die „Deutsche medizinische Wochenschrift“ berichtet. In dem Blutserum von Ansteckungskranken lassen sich Antikörper gegen die ansteckenden Keime nachweisen, die nicht nur artspezifisch auf die ansteckenden Erreger, sondern auch stammspezifisch auf den in dem besonderen Falle ansteckenden Stamm gerichtet sind. Diese Antikörper kreiseln in unwirksamer Form im Blute und können daher ihre Wirksamkeit nicht entfalten. Um in die wirksame Form übergeführt zu werden, muß das Serum die Gefäße verlassen haben. Ein solches Serum, in dem die Antikörper in die wirksame Form übergeführt worden sind, stellt ein Idealserum zur passiven Immunisierung des an einer Ansteckungskrankheit Erkrankten dar. Es handelt sich dabei um eine Behandlungsart, die bei allen Ansteckungskrankheiten Anwendung finden kann, doch sind zunächst bei der Behandlung von Unterleibstypus an etwa 26 Fällen Erfahrungen gesammelt worden. Der Erfolg der Behandlung dieser Fälle mit dem „Autoferum“ war überraschend: Jede Fieberperiode wird abgekürzt, der Puls bessert sich, der Appetit kehrt zurück, die Durchfälle hören auf und das Bewußtsein der Kranken wurde fast stets nach ein bis zwei Serumgaben vollständig klar. Im ganzen wurde die Krankheit in durchschnittlich 18 bis 22 Tagen überstanden, die Genesung verlief ungestört und die meisten Patienten konnten im Laufe der vierten Woche aufstehen und sogar auch ausgehen. In schweren Fällen, in denen der Organismus anscheinend zu einer ausreichenden Antikörperbildung nicht imstande war, wurde die Behandlung vorteilhaft mit Rekonvaleszenten Serum begonnen und erst später zum Eigenferum übergegangen. Professor Königswalds Erfolge bei der Behandlung des Unterleibstypus mit Autoferum konnten von anderer Seite bestätigt werden; auch an zwei Fällen von Wundstarrkrampf haben die Einspritzungen mit dem autogenen Serum unverkennbare Besserung hervorgerufen.

Armee und Marine.

Gefas Admirals-Tagesbefehl Nr. 185.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän v. Venez.
Garnisonsinspektion: Hauptmann Albrecht (Via Stazione 13).

Ärztliche Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“
Linienchiffsarzt d. R. Dr. v. Kovats; im Marinehospital
Linienchiffsarzt d. R. Dr. Schiller.

Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 4. Juli 1915.

Allgemeine Uebersicht:

Die Druckdifferenzen haben sich bei unveränderter Situation des Hoch- und Tiefdruckgebietes abgeschwächt. In der Monarchie gegen E fortschreitende Heterung, NW-Winds, meist kühler, an der Adria halb bis ganz heiter, Vorino, wärmer. Die See ist im N fast ruhig, im S leicht bewegt.

Voraussichtliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Größtenteils heiter, Land- und Seewinde, wärmer.

Barometerstand 7 Uhr morgens 762.1

2 „ nachm. 762.0

Temperatur um 7 „ morgens 21.4

2 „ nachm. 25.8

Regenüberschuß für Pola: 200.7 mm.

Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 22.3°.

Ausgegeben um 2 Uhr 30 nachmittags.

Allerlei.

Wie ein chinesischer Chefredakteur Manuskripte zurückgeschickt. In der Redaktion einer in Peking erscheinenden Zeitung pflegt man die Rücksendung nicht verwendbarer Manuskripte durch nachsichtiges Begleitschreiben zu versehen: „Hochgeehrter Bruder der Sonne und des Mondes! Dein Sklave liegt zu Deinen Füßen! Ich küsse den Boden vor Dir und besche Dich an, mir zu gestatten, daß ich spreche und leben bleibe! Dein Manuskript, o Höchstgeehrter, hatte die Güte, sich von uns betrachten zu lassen, und wir lasen es mit Entzücken. Ich schwöre bei den Gräbern meiner Ahnen, daß ich etwas Erhabeneres noch nie gelesen habe. Mit Furcht und Schrecken schicke ich es Dir zurück. Wenn ich mir je herausnehme, diesen Schatz drucken zu lassen, würde der Präsident mir sofort befehlen, immer nur Dein Werk als vorbildliches Muster zu benutzen und nichts anderes mehr darunter drucken zu lassen. Meine literarische Erfahrung gibt mir den Mut, zu gestehen, daß literarische Perlen solcher Art viel zu kostbar sind, um sie an unsere Leser zu verschwenden, deshalb nehme ich mir die Freiheit, sie Dir wiederzugeben. Ich bitte Dich, verzeihe mir! Ich werfe mich Dir zu Füßen, ein Sklave Deines Sklaven.“ — So demütig-höflich ist man nun allerdings in Europa in diesem Falle nicht.

Die Geschichte einer sozialistischen Geheimdruckerei in Rußland. Das Parteiorgan der polnischen Sozialisten „Robotnik“ (Der Arbeiter), der unter russischer Herrschaft im geheimen redigiert und in geheimen Druckereien fast 20 Jahre lang hergestellt wurde, erscheint, nachdem die Russen aus Dombrowa vertrieben, jetzt wieder öffentlich als legales Organ. Das Blatt gibt nun einen sehr interessanten Ueberblick über seine Geschichte. Es wurde 1894 begründet, die Redaktion befand sich in Warschau, während die Druckerei ihren Sitz in einer kleinen Stadt Litauens hatte. Anfangs wurde das Blatt nur in einer Auflage von 1200 Stück gedruckt, Maschinen und Schriften wurden aus London eingeführt, und zur Erleichterung der Verbreitung. Der Transport

über die preußisch-russische Grenze war nur deswegen möglich, weil einer der russischen Zollbeamten in Wirballen Mitglied der polnisch-sozialistischen Partei (P. P. S.) war. Die Räumlichkeiten der Buchdruckerei waren schon im Jahre 1894 fast verraten worden. In dem Hause, wo die Zeitung im Keller hergestellt wurde, war ein hübsches Dienstmädchen, in das sich der Seher, der die Zeitung setzte und druckte, verliebte und ein er Mitteilung von der Geheimdruckerei machte. Das Mädchen bekam Gewissensbisse und wollte der Polizei schon Kenntnis von seiner Entdeckung geben, man beruhigte es aber zunächst. Da die Sozialisten aber doch ihrer Sache nicht sicher waren, schafften sie die Geheimdruckerei nach Wilna in die Aleksandrowskajastraße. Die Polizei nahm um diese Zeit eine Reihe Hausdurchsuchungen in Warschau, Radom und Dombrowa vor, und da sie die Geheimdruckerei nirgends entdeckte, vermutete sie, daß sie sich im Auslande befände. Die Druckerei blieb einige Jahre unentdeckt in Wilna und wurde dann nach Lodz gebracht, wohin auch die Redaktion von Warschau verlegt wurde. Der Redakteur Josef Piszudski wohnte unter dem falschen Namen Dombrowski mit seiner Frau in Lodz. Nach einiger Zeit wurde die Geheimdruckerei von der Geheimpolizei entdeckt. Als ein Seher Papier in einer Papierhandlung zum Druck der Zeitung eingekauft hatte, ging ihm ein Geheimagent der Polizei nach und stellte fest, in welchem Hause das Papier abgegeben wurde. Es wurde nachts in dem Hause eine eingehende Hausdurchsuchung vorgenommen und die Buchdruckerei beschlagnahmt, der Redakteur Josef Piszudski und zwei Seher verhaftet. Die Sozialisten kauften aber eine neue Druckerei im Auslande, schafften sie wieder über die deutsch-russische Grenze bei Wirballen und stellten sie in Rega auf, wo der „Robotnik“ bis zum Schluß des Jahres 1904 gedruckt wurde. Anfang 1905 kam dann die Buchdruckerei nach Warschau, wo die Zeitung in einem Papierladen in der Foksalstraße bis 1908 gedruckt wurde. Dann hob die Polizei abermals diese Geheimdruckerei auf, und das Blatt wurde bis zum Sommer 1914 an verschiedenen Stellen gedruckt, die der „Robotnik“ in seiner Chronik nicht näher bezeichnet. Jetzt erscheint er zum ersten Male seit seinem 20jährigen Bestehen in voller Öffentlichkeit.

Ein schweizerischer Fremdenlegionär über die Kämpfe auf Gallipoli.

Die Frankfurter Zeitung berichtet:

Die Lausanner „Revue“ veröffentlicht einige Briefe, die ein 19jähriger Sohn einer angesehenen Lausanner Familie an seine Eltern richtet. Der junge Mann, der aus Abenteuerlust in die Fremdenlegion eintrat, ist auf Gallipoli schwer verwundet worden. Ueber die dortigen Kämpfe schreibt er:

„Ich bin geradezu verblüfft über die Art, wie die Zeitungen über die Dardanellenoperation berichten. In Wirklichkeit wickeln sich die Dinge daselbst sehr schlecht für uns (d. h. für die Entente) ab. Bei der ersten Landung blieben von den 1300 Mann unserer Abteilung der Fremdenlegion nur 130 Mann übrig. Das war am 28. April. Am 8. Mai, nachdem wir 800 Mann Ver-

stärkung erhalten hatten, fanden zwei Bajonettangriffe statt: von 950 Mann kamen nur 300 zurück. Am 26. Mai trafen 1200 Mann neue Verstärkungen ein, denen ich angehörte. Nach den Kämpfen vom 1., 2. und 4. Juni sind von uns nur noch 300 bis 400 zurückgekommen, hiervon die gute Hälfte mit so starken Verletzungen, die ihr Militärtransport erforderlich wurde. Außerdem wurden ein Linienregiment, ein Kolonialregiment und ein australisches Regiment fast vollkommen vernichtet.“

Ein Brief vom 4. Juni enthält sodann einige Einzelheiten über das Gesecht vom selben Tage:

„Es galt unter allen Umständen, einen Hügel zu nehmen, der unser Vordringen seit einem Monat aufhält. Am 4. Juni um 10 Uhr vormittags begann eine intensive Beschießung dieser Stellung durch unsere an Land gebrachte Artillerie und durch die Flotte. Als um Mittags sich nichts mehr in der feindlichen Stellung rührte, wurden wir zum Angriff mit dem Bajonett vorgeschickt: Entfernung 250—300 Meter. Das ging sehr gut bis auf hundert Meter an die feindliche Stellung heran. Dann aber plötzlich, „tatata, pan, poum“, fangen Mitrailleusen und 77er Geschütze Feuer zu speien an. Von 900 Legionären in unserem Bataillon sind 212 zurückgekommen, hiervon eine gute Anzahl verwundet. Und wir haben keinerlei Fortschritt gemacht, obgleich die Zeitungen berichten, daß wir drei Reihen Schützengräben genommen hätten. Und wenn dieselben Zeitungen schreiben, daß Tausende von Toten auf dem Kampffelde liegen, so vergessen sie beizufügen, daß diese Toten Legionäre, Engländer und Australier sind, und außerdem Mannschaften des . . . Regiments (Elnie), die einzigen Truppen, die sich gut schlugen. Der Grund, warum wir so bedeutende Verluste erlitten und die Schützengräben mit ihren sechs Maschinengewehren und vier 77er Batterien nicht nehmen konnten, ist der, daß die Juaven und die Senegalesen ihre Waffen wegwarfen und wie die Hasen davonliefen. Die Tausende von Toten, die auf wenige Meter Entfernung von den Stellungen verworfen, werden uns noch eine Choleraepidemie herbeiführen. Es ist unmöglich, diese Toten zu begraben, denn die Tücken schienen mit unbarmherziger Sicherheit all die nieder, die sichtbar werden. Das ist kein Krieg mehr, das ist eine Metzgeret. . . .“

Der Brief bestätigt die türkischen Darstellungen, die von den furchtbarsten Verlusten des Feindes berichten; die englischen und französischen Berichte charakterisiert der Briefschreiber selber zur Genüge.

Vom Durchbruchversuch Larnow—Gortice bis Lemberg.

Als die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand nach der Eroberung von Larnow und der starken Stellungen südwestlich davon die Russen zur Räumung der ganzen Dunajecfront bis zur Mündung dieses Flusses in die Weichsel gezwungen und Generaloberst von Mackayen im Raume Imjrod—Jaslo die Wistoka überschritten hatte, war am 6. Mai die Durchbruchschlacht von Larnow—Gortice beendet. In einer Frontbreite von 160 Kilometern ging der geschlagene Feind zurück. Am 7., 8. und 9. Mai machten die ungeküm-

Das geflüchtete Belgien.

Nach den Schätzungen der belgischen Regierung in Havre leben ungefähr 700.000 Belgier im fremdländischen Exil. Die meisten in Frankreich, England und Holland. Die Heimkehr wird ihnen von den Deutschen nicht verweigert. Im Gegenteil, der Generalgouverneur hat versucht mit der Auferlegung einer erhöhten Steuer die Abwesenden zu veranlassen, sich wieder in ihre leeren Behausungen zu begeben. Sieben Millionen Landsleute, die geblieben sind, beweisen jedenfalls, daß man unter der deutschen Okkupation ungestört leben kann, wenn man sich als ruhiger Bürger benimmt. Die Nachbarschaft der deutschen Soldaten ist vielleicht sogar besser zu ertragen als die Existenz des ungebildeten Gastes bei den Verbündeten. Da die belgische Regierung anfängt, die Masse der Emigranten als eine Art Staat ohne Territorium zu organisieren und jeden Flüchtling zu registrieren, verliert das Exil noch mehr von seinen wenigen Annehmlichkeiten. In Frankreich und in England wird jeder Belgier bei hohen Strafen verpflichtet, sich polizeilich zu melden. Die Waffenfähigen erhalten nach einer ausdrücklichen Anweisung der belgischen Regierung an ihre Konsularvertretungen keine Pässe mehr nach der Schweiz oder Holland. Damit soll verhindert werden, daß sie von diesem neutralen Boden nach Belgien zurückkehren. Der Abzug scheint sehr stark gewesen zu sein. Denn die Herren in Havre hielten es für notwendig, die zur Heimkehr Entschlossenen mit der Ausmaßung der Einstellung ins deutsche Heer zu erschrecken.

Im übrigen hat die genaue Kontrolle der in Frankreich und England lebenden Flüchtlinge einen sehr praktischen Zweck: Alle der Witzig Jugenteilen werden verpflichtet, sich zum Heeresdienste zu melden. Außerdem hat man ihnen erst dieser Tage die amtliche Mitteilung gemacht, daß sie die Steuern, welche sie früher zuhause

bezahlten, jetzt an ihre geldbedürftige Regierung in Havre abführen können. Man berief sich dabei sogar auf das Haager Abkommen, das solche Zahlungen erlaubt. Allzu große Summen darf der Finanzminister daraus kaum erwarten. Denn die direkten Steuern waren in Belgien unverhältnismäßig gering und zudem ungleich nach der Leistungsfähigkeit verteilt. Die Regierung wird also weiter darauf angewiesen sein, für ihre und die Bedürfnisse des Heeres zu beschaffen und Anleihen in England und Frankreich zu nehmen. Soweit bekannt wurde, belausen sich diese höchst unfundierten Vorschläge bereits auf 500 Millionen Franken. Da der Goldvorrat der belgischen Notenbank sich in London befindet, haben die Engländer eine Bürgschaft, die allerdings völkerrechtlich nicht als Bürgschaft angesehen werden darf. Lebensfalls bildet die neue Schuld in den Händen der Gläubiger eine Hypothek, welche dem „befreiten“ Belgien keinesfalls geschenkt werden würde.

Es liegt eine gewisse Tragikomik in dem Bestreben der geflohenen Regierung, einen exterritorialen Staat aufzurichten. Es geht darin auch nicht ohne die Reibungen ab, die einem geregelten Staatswesen die lebendige innere Kraft verleihen. Allem Anscheine nach wird der „Bürgerleben“ nur mit Mühe aufrecht erhalten. Jules Vostres, der sozialistische Abgeordnete von Charleroi, der einst so lebhaft bestritt, daß es eine „ame belge“ gäbe, hat dieser Tage halb verzweifelt zugestanden, daß eigentlich nur noch der Haß gegen Deutschland die flüchtigen Belgier vereine. In Holland haben sich die in Amsterdam erscheinenden Flüchtlingsblätter „Echo Belge“ und „Blauwe Stem“ wegen untergeordneter Fragen befehdet. Die liberale „Independance Belge“ führte einen stillen Kampf gegen die ebenfalls in London als Beilage des „Standard“ herausgegebene „Metropole“ und gegen das „20. Siecle“, das offizielle Organ der Regierung in Havre. Diese Auseinandersetzung be-

traf wenigstens eine politische Frage. Von liberaler Seite war die Anregung gegeben worden, das noch immer als klerikales Parteiministerium regierende Kabinet Broqueville zu einem „nationalen Ministerium“ wie das französische und englische zu erweitern. Im August vorigen Jahres, beim Kriegsausbruch, hat das Kabinet zwar die liberalen Führer Goblet d'Alviella und Paul Hymans und den Sozialisten Emile Vandervelde aufgenommen, jedoch nur im Ehrenamt, nicht einmal als sogenannte Minister ohne Portefeuille, die Stimmrecht und Verantwortlichkeit besitzen. Hymans ist inzwischen zum Gesandten in London ernannt worden, Vandervelde reist als „ministre d'etat“ in den verbündeten Ländern umher, hält Reden und vergißt dabei auch seine Rolle als Vorkämpfer der internationalen Sozialdemokratie nicht, ohne sie freilich im Sinne des alten Internationalismus zu spielen.

Wenn von liberaler Seite die Bildung eines nationalen Konzentrationministeriums verlangt wurde, so waren dabei nicht ausschließlich nationale Gesichtspunkte maßgebend gewesen. Die Liberalen empfanden auch in Belgien der Diaspora den starken Parteigegensatz und das stille zähle Wirken ihrer Gegner. Die „Independance Belge“ hat es mit klaren Worten ausgesprochen. Sie konstatierte, daß trotz des Bürgerlebens die frühere Kampflust nicht geschwunden ist. Zuerst seien tendenziöse Artikel des als amtlich geltenden Regierungsblattes in Havre erschienen. Dann habe man erfahren, daß die Offizialen in der Armee ihre alte Autorität eroberten, sich um nichtreligiöse Dinge kümmerten, Stillstandswirtschaft einführten. In England seien Priester angekommen, die sich nach der politischen Meinung jedes Flüchtlinge erkundigten. In den Lagerten sähen sich die Soldaten von freigeistiger Gesinnung einer schlechteren Behandlung ausgesetzt. Die bei Kriegsausbruch ernannten Minister würden von einer ständigen und regelmäßigen Mitarbeit ferngehalten. Ueberhaupt mangle

nachdrängenden jangene und re herzogs betrug abends schon 20

Vor der U eite sich nun d östlicher Richtung loklinie zu hal Verfolger“. Mit gerafften Divis 9. und 10. eine Kavallerie der Ganze Bataillon gegen den unter ließ die Karpa 300 Kilometern bar. Am schim metriens, die v Auslösung zuri gegen 100 Ge blüfte und 14 Dimitriew

San in ber Mündung zu h Saroslaw, Sie sollten der Arm erschütterten I sich passio. V Bahn entbehl undzwanzig o mell. Am 12. russischer Kolo Nordosten. D triens angehö nahmen die ein. Die Russe kampf von Sa blüdeten den von unseren mee, erreicht. den San heru lau waren un pajowkähhe wison, unterf verteidigte be zerten Kämpf Zu erstirren.

Die deu sigen schlo gemeinen Vor lauf des Wis die Orte Rud gegen besetzt bor und Bor Zwischen verbündeten A mehr fest. Di übermunden, am 17. Mai, tigen Kämpfe

der Regierung Premierminist tärtschen Aug weile darum vielfach auf

Die Reg gegangen. S rückgewiesen, Zuerst sei es ment einzuber welche die B Belgien fast die Amtstät minell. Volk ihre bisher f rium eintaufe nennung des zuschlagen, d schaftlicher U einfaßer sich Annahme ein Wrken der denschluß h im Kronrat gians mitarb

Man da rechnen, daß Arbeitslosigkeit eingestekt. U worin die F Kriegsmittler verwaltet Material un minister hat Greuel zu of Rongo. Nur Lage, eine



nachdrängenden verbündeten Truppen viele Tausend Gefangene und reiche Beute. Bei der Armee des Erzherzogs betrug die Zahl der Gefangenen am 9. Mai abends schon 20.000 Mann.

Vor der Armee Boroevic und Böhm-Ermolli stellte sich nun der Feind, aus den Karpathen in nordöstlicher Richtung zu entkommen. Die Absicht, die Wisloklinie zu halten, vereitelte „der Druck der rastlosen Verfolger“. Mit zwei im Raume um Sanok zusammengerosteten Divisionen versuchten die Russen dann am 9. und 10. einen Gegenstoß, der kläglich mißlang. Die Kavallerie der Verbündeten verfolgte die Geschlagenen. Ganze Bataillone kapitulierten. Die Russen zogen eiligst gegen den unteren San ab. Die 6. russische Armee verließ die Karpathen, während nördlich der Weichsel die Nibalinie geräumt wurde. In einer Front von über 300 Kilometern Breite machte sich der Durchbruch fühlbar. Am schlimmsten erging es der Armee Radko Dimitriew, die völlig untereinander geraten in bedenklicher Auflösung zurückslutete, wobei sie bis zum 12. Mai gegen 100 Geschütze und 300 Maschinengewehre einbüßte und 140.000 Mann an Gefangenen verlor.

Dimitriew befehlt den Rückzug an den unteren San in der Absicht, diesen von Przemysl bis zur Mündung zu halten. Starke Befestigungen bei Radymno, Jaroslau, Sienawa und dann im San-Weichselspitz sollten der Armee den nötigen Rückhalt geben. Die schwer erschütterten Truppen bedurften dessen und verhielten sich passiv. Von allen Seiten brachte man mit der Bahn entbehrende schneidende Kräfte an den San. Drei- und zwanzig verschiedene Divisionen waren hier versammelt. Am 12. meldeten Flieger den Rückmarsch langer russischer Kolonnen vom unteren San nach Osten und Nordosten. Die der geschlagenen Armee Radko Dimitriew angehörenden Truppen zogen ab. Ihre Stelle nahmen die inzwischen herangeschafften neuen Kräfte ein. Die Russen legten besonderen Wert auf den Brückenkopf von Jaroslau; dort begannen am 14. die Verbündeten den Angriff. Przemysl war bereits im Süden von unseren Truppen, den Spitzen der 3. und 2. Armee, erreicht. Die übrigen Teile waren ganz nahe an den San herangelangt. Die Höhen westlich von Jaroslau waren ungemein stark befestigt, besonders die Zapowkashöhe, gleich einer Festung. Die 62. russische Division, unterstützt von Teilen zweier anderer Divisionen, verteidigte den Brückenkopf. Nach zweitägigen erbitterten Kämpfen gelang es den Verbündeten, Jaroslau zu erstürmen.

Die deutsche Südararmee des Generals von Einzingen schloß sich nun über Turka und Skole dem allgemeinen Vormarsch an. Die 4. Armee, die zum Unterauf des Wislok vorgeedrungen war, nahm am 14. Mai die Orte Rudnik und Lezajsk. In der oberen Dnjestergegend besetzten unsere Truppen Dobromil, Stary-Sambor und Boryslaw.

Zwischen dem 14. und 18. Mai setzten sich die verbündeten Truppen am unteren San immer mehr und mehr fest. Die Russen leisteten, nachdem sie die Panik überwunden, ernsten Widerstand. Trotzdem gelang es am 17. Mai, den Übergang über den San unter heftigen Kämpfen an mehreren Stellen zu erzwingen. Aus

taktischen Gründen war die rasche Besetzung des überhöhen Ostufers eine dringende Notwendigkeit. Am 18. Mai wurde an der Lubaczowka gekämpft, Sienawa genommen und dadurch der Feind im Rücken bedroht.

In der Gegend der Magiera südlich von Przemysl kommt es gleichfalls zum Kampf. Am 15. Mai ziehen unsere Truppen in Sambor ein. Südwestlich von Struj und an den nach Stanislaw führenden Straßen wird gleichfalls gekämpft. In Südostgalizien, wo die Russen in der ersten Maiwoche bei Horodenka das Südufer des Dnjester gewannen, räumte die Armee Pflanzler freiwillig den Brückenkopf von Zaleszczyki. Die Russen drückten gegen Sniatyn und Oberytn und bedrohten am 13. Mai auch Czernowiz. Aber auf den Höhen nördlich von Kolomea wurde in den nächsten Tagen ihrem Vordringen durch steirische und kärntnerische Truppen Halt geboten.

Rum tritt die Festung Przemysl wieder in den Vordergrund. Aus den Materialklümmern der zerstörten Werke haben hier die Russen mit bekanntem Geschick zahlreiche Improvisationen errichtet, ein Handstreich war daher ausgeschlossen. Die Armee Mackensen begnügte sich daher vorläufig, die Festung von der Außenwelt abzuschneiden. Nach dem Fall von Jaroslau wurde am Pfingstmontag Radymno erobert, 21.000 Gefangene und reiche Beute gemacht. Am Dienstag erstürmte das sechste österreichisch-ungarische Korps den Sanbrückenkopf östlich dieser Stadt. Die Verbündeten drangen nach Osten hin über Laszki hinaus vor. Alle Gegenangriffe der Russen scheiterten. Im Südosten der Festung drangen unsere Truppen über die Magierahöhe vor. Nördlich von Sienawa wurden die Russen überall vom Westufer des San vertrieben. Am Dnjester setzten sie alles daran, sich am Südufer zu behaupten. In allen von den Karpathen nordwärts ziehenden Tälern fanden erbitterte Kämpfe statt. Die Armeen Puhalko und Böhm-Ermolli warfen den Feind hinter die Montenederung zurück. Bei Drohobycz und Struj wurde siegreich gekämpft, ersterer Ort mit seinen reichen Petroleumquellen erobert. Bei Kolomea mißlangen alle Stürme der Russen und auch bei Bujan östlich von Czernowiz scheiterten ihre Angriffe gegen die Ostflanke der Armee Pflanzler.

Interessant ist die Frontlinie, die die Verbündeten um diese Zeit einnehmen. Vom Brückenkopf bei Sienawa ausgehend, zieht sie bis zur Lubaczowkamündung am Westufer des San — dort hatten die Verbündeten vor einem gewaltigen russischen Angriff nämlich an das Westufer zurückgehen müssen — springt bei der Mündung auf das Ostufer über, geht der Lubaczowka entlang, biegt nördlich von Laszki nach Osten ab und bricht dann in der Gegend von Starczawa an der Wiszunia, wo sie nördlich von Przemysl streng westlich verläuft und die Festung im Westen und Süden umfaßt.

Am 31. Mai stürmten die tapferen Bayern nach sorgfältiger Artillerievorbereitung, drei wichtige Forts an der Nordfront von Przemysl. Von unseren Truppen wurde der Ort Huszakow und die Höhen nördlich davon genommen, die Straße nach Grodek bereits von der Artillerie der Armee Puhalko beherrscht. General

von Einzingen nahm am 31. Mai mit seiner Armee Struj ein. Alle Versuche der Russen, Kolomea zu erobern, und durch Einsatz starker Kräfte am Pruth einen Erfolg zu erzielen, um dadurch mittelbar die Ereignisse am oberen Dnjester zu beeinflussen, mißlangen.

In den Malschladten wurde allein eine Viertelmillion Russen gefangen.

Am 3. Juni war Przemysl nach weiterer Erstürmung zweier Forts in unsere Hände, am 8. Juni fiel Stanislaw. Seht waren wir mit einemmale wieder im schönsten Bewegungskrieg. Moralische Ueberlegenheit gepaart mit Siegeszuversicht brachten diesen Schwung hinein.

Der Weg nach Lemberg war geöffnet. Die Armee von Mackensen stand nun in einem guten Osten ausgedehnten Halbkreis von der Lubaczowkamündung bis zu dem erstürmten Brückenkopf Czerniawa, südlich davon Teile der Armee Puhalko, daran anschließend das Beskidenkorps von der Marwitz. Nordöstlich von Sambor bis zum Dnjestertiefland stand dann das Gros der Armee des Generals der Kavallerie von Böhm-Ermolli. Nach der Eroberung von Struj hatte General von Einzingen mit starken Teilen seiner Armee gegen Osten ausgeschwenkt. Im Anschlusse kämpften die Gruppen Szurman und Hofmann. Eine Gruppe der Armee überschritt nun nach erfolgreichen Kämpfen bei Jurawno den Dnjester, während die westlichen Teile über Kalusz gegen Stanislaw vorrückten und es am 8. Juni besetzten. Während die Truppen des Generals von der Marwitz und die Armee Böhm-Ermolli den großen Durchbruch in der östlichen Flanke deckten, vereitelte die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand zwischen Lezajsk und Larnobrzeg etwaige russische Angriffsaussichten von Sandomierz her. Die Armee Mackensen hatte indessen am 12. Juni den starken Brückenkopf Sienawa und alle Höhen nördöstlich dieses Ortes zurückerobert. Am 14. Juni nahmen Truppen des Erzherzogs gegenüber Lezajsk den wichtigen Meierhof Biskorowice, die Armee Mackensen, über Dleszyce vordringend, die Stellungen nordwestlich von Jaworow. Am 15. werden die Orte Cewkow, Lubaczow und Jaworow besetzt. Gleichzeitig mit diesem Fortschreiten der deutschen 11. Armee eroberten die Gruppen von der Marwitz und die Armee Böhm-Ermolli die starken Stellungen im Raume um Moscziska und erreichten am 15. die kaum einen Tagemarsch von der Grodeker Stellung entfernte Linie Rukhi-Sabowa-Wiszunia. Am Dnjester hatten die Russen zum Schutze Lembergs neue Kräfte aus dem Raume Rohatyn-Mikolajow vordringen lassen, denen es gelang, sich am 10. Juni vorübergehend in den Besitz von Jurawno zu setzen, das ihnen aber am nächsten Tage wieder entzogen wurde. Ebenso wurde übermächtigen heftigen Angriffen zufolge im Raume Mikolajow-Zybarow einiges Gelände verloren.

Die Armee Pflanzler hatte bei Kolomea die Angriffskraft der Russen gebrochen. Durch das Einschwenken des Generals von Einzingen bei Stanislaw entlastet, nahm Freiherr von Pflanzler-Baltin mit seinen Truppen am 11. Juni Horodenka und den Brückenkopf von Zaleszczyki wieder. Am 12. Juni überschritt der rechte

der Regierung in Havre der innere Zusammenhang. Der Premierminister Broqueville sei ganz von den militärischen Angelegenheiten in Anspruch genommen und wolle darum beim Heere. Die übrigen Minister seien vielfach auf Reisen.

Die Regierung ist auf diese Vorschläge nicht eingegangen. Sie hat sie mit praktischen Gründen zurückgewiesen, die wie unberufte Selbstironie wirken. Zuerst sei es materiell unmöglich, in Havre das Parlament einzuberufen, und die verfassungsmäßige Kontrolle, welche die Liberalen fordern, einzurichten. Da übrigens Belgien fast vollständig vom Feinde besetzt sei, bestünde die Amtstätigkeit verschiedener Minister nur noch nominell. Wollen die Liberalen und sozialistischen Führer ihre bisher fruchtbare Propaganda gegen ein Ministerium eintauschen, in dem sie nur dem König „die Ernennung des Bürgermeisters von Stuyvekenskerke vorzuschlagen, den Ankauf von Saatkorn oder landwirtschaftlicher Maschinen für 1916“ vorzubereiten oder noch einfacher sich unter die Arme zu kreuzen hätten? Die Annahme eines Portefeuilles würde dem patriotischen Wirken der „Staatsminister“ Eintrag tun. Nach Friedensschluß könnten sie übrigens ihren großen Einfluß im Kronrat ausüben und an der Wiederherstellung Belgiens mitarbeiten.

Man darf es der Regierung in Havre zur Ehre rechnen, daß sie ihre Lage, um nicht zu sagen, ihre Arbeitslosigkeit, in der offiziellen Parteipresse so offen eingesteht. Aus diesen Rechtfertigungen sieht man auch, worin die Regierungstätigkeit heute noch besteht: Der Kriegsminister organisiert das Heer. Der Verkehrsminister verwaltet das nach Frankreich verbrachte rollende Material und einen Teil des Personales. Der Justizminister hat sich der Aufgabe gewidmet, die deutschen Ordelet zu offenbaren. Der Kolonialminister regiert den Kongo. Nur ein einziges Ministerium ist jetzt in der Lage, eine positive Tätigkeit zu entfalten, das des

Auswärtigen. Es könnte industrielle und kommerzielle Enqueten veranstalten, die Konsulatsberichte veröffentlichen usw. Die übrigen Minister haben ihr Arbeitsfeld verloren, da der Generalgouverneur in Belgien sie erfleht.

Hinter diesen sachlichen Begründungen, die an sich überzeugend genug sind, stecken zweifellos tiefere politische Absichten. Das Kabinett Broqueville hat das Land in den Krieg verwickelt und möchte die politischen Gegner offenbar nicht zu tief in die Akten schauen lassen. Die Parlamentsmehrheit, auf die es sich stützt, ist schwach genug, um nach dem Krieg selbst bei dem herrschenden künstlichen Wahlsystem weggeschwemmt zu werden. Die eifrige patriotische Propaganda, die durch geheime Flugblätter im besetzten Belgien entwickelt wird, hat offensichtlich ebenfalls den Zweck, die Parteiregierung zu stützen. Nach dem Kriege wäre kein Grund mehr vorhanden, auf die heute noch bewahrte Zurückhaltung der Gegenparteien zu rechnen. Es wird Sache der Belgier sein, sich über diese Dinge auseinanderzusetzen. Vorläufig darf man die Symptome jedenfalls dahin ausdeuten, daß die Regierung in Havre eine schwere Abschmung für ihre Politik vom August 1914 zu erwarten hat, so einmütig sich das Land im Augenblicke der Gefahr auf ihre Seite stellte und so fest es jetzt noch äußerlich die Einigkeit bewahrt.

Broqueville und seine Mitarbeiter scheinen noch nicht gefonnen zu sein, ihre Politik einer Revision zu unterwerfen. Sie tragen sich vielmehr mit Zukunftsplänen, die in der gleichen Richtung eines überhöhten Patriotismus liegen. Man kann der Regierung nicht zur Last legen, daß sie die in der Presse erörterten Kriegsziele, vor allem die Annexion von Teilen des deutschen Rheinlandes, die von Vandervelde gestreifte Wiedergewinnung des Großherzogtums Luxemburg offiziell in ihr Programm aufgenommen und die Milliarden der Deutschland abgenötigten Kriegsenfschädigung

bereits in ihr Budget eingestellt habe, aber sie macht sich zweifellos Gedanken über ihre Politik nach dem Kriege. Die innere „Wiederherstellung Belgiens“ gehört selbstverständlich in diesen Kreis von Plänen. Aber man weiß schon aus einer Reihe von belgischen Zeitungsartikeln, daß dieses Belgien nicht mehr neutral sein kann, daß es einen engeren Anschluß an die Koalitionsstaaten suchen wird. Die Aufgabe der bisherigen „Neutralität“ ist jedenfalls ein klarer und fester Entschluß geworden. Seitdem der Justizminister Carton de Wiart in Lyon eine Rede gehalten hat, weiß man auch, daß die Neutralität sogar wirtschaftlich aufgegeben werden soll. Fiermay bescheiden erklärt er, daß es den Bevollmächtigten der Friedenskonferenz zustehe, „die Schranken aufzurichten gegen das, was von Deutschland bleiben wird“. Aber das genügt nicht. Deutschland muß auch wirtschaftlich getroffen werden. Die Verbündeten müssen die „notwendigen Kombinationen verwirklichen, um die Industriellen und Kaufleute der befreundeten Nationen in bessere Konkurrenzbedingungen gegenüber irgend welcher Nation der Welt zu bringen“. Mit anderen Worten: Das politische Bündnis des Viererbandes soll zu einer Art Zollverein ausgebaut werden. Carton de Wiart hat bei dieser Gelegenheit der Klauel der Meistbegünstigung auch theoretisch den Gar aus zu machen versucht. Diese Ideen sind an sich nur die belgische Uebertragung der in England und Frankreich gepredigten Eroberung der Märkte, welche Deutschland in der Welt besaß. Die Tatsache ist vorläufig nur interessant, weil sie beweist, wie wenig man im flüchtigen Belgien sich von der Kriegslage Rechenschaft ablegt und wie sehr man entschlossen ist, sich im Falle des Sieges nicht mit kriegsmäßigen Entschädigungen zufriedenzugeben, sondern eine positive Politik im Geiste der antideutschen Koalition zu treiben.

Flügel dieser Armee die Reichsgrenze, zwang den Gegner zum Rückzuge gegen Cholin, während die Mitte am 15. Juni den Brückenkopf von Wignow nahm.

General von Linsingen, mit dem Zentrum im Raume Zydzow—Surawno stehend, eroberte am 14. die Höhen von Jezupol südlich von Hallez.

Südlich der Straße nach Lemberg erstürmt die Armee Böhme-Ermolli am 15. nachts die russischen Stellungen auf der ganzen Front und wirft den Feind über Sadowa—Wisznia und Rubki zurück.

Die Armee Wapesch wies indessen nördlich der oberen Weichsel alle Angriffe der Russen gegen Stellungen ab, die diese Armee am 14. erobert hatte. Am 16. Juni wirft Erzherzog Josef Ferdinand starke russische Streitkräfte über die nördliche Reichsgrenze gegen Larnogrod. Niemirow wird dem Feinde entzissen und der Vormarsch auf Sanow fortgesetzt. Die Armee Böhme-Ermolli wirft starke Nachhuten bei Wolzuch in den Abendstunden über die Wereszyca, erobert den Westteil von Grodek und säubert südlich dieser Stadt das Westufer dieses Flusses vom Feinde.

Am 17. bringen Truppen des Erzherzogs bis auf die Höhen nördlich Kreszow, säubern den Raum südlich des Sanow und besetzen Larnogrod. Von der Armee Mackensen werden Gieszanow und die Höhen nördlich davon genommen und starke russische Kräfte im Bergland von Niemirow und bei Magierow angegriffen, an der Wereszyca haben Truppen der Armee Böhme-Ermolli sich an mehreren Stellen des Ostufers bemächtigt und dort festen Fuß gefaßt. Südlich des oberen Dnjeper wird die Mündung der Wereszyca erreicht.

Am 18. Mai wurde von der 2. Armee Grodek und Komarno genommen, im Norden von den Verbündeten Wlanow am San erobert. Südlich des oberen Dnjeper schreitet die Angreifende fort. Am 19. werden die Russen auf der ganzen Front aus der Wereszyca-Stellung zurückgeworfen und gehen am 20. Juni von 3 Uhr früh an überall zurück. In der Schlacht bei Magierow erringt die Armee von Mackensen einen vollen Sieg, die russische Stellung ist wieder durchbrochen. Nachts nahmen Teile der Armee Böhme-Ermolli alle feindlichen Stellungen zu beiden Seiten der Straße nach Lemberg, während die übrigen Korps dieser Armee in die feindlichen Hauptstellungen eindrangen. Der Feind ging in der Richtung auf Lemberg und nördlich und südlich davon zurück.

Am oberen Dnjeper beginnt nun der Feind seine Stellungen zu räumen.

Am 20. Juni erreichten die Verfolger die Gegend von Jolkiew und die Linie des Szczerekbaches westlich von Lemberg. Am Dnjeper hielt der Feind noch bei Mikolajow und Zydzow. Die Armee Pfalzer schlug, wie an den vorausgehenden und den folgenden Tagen, bei Zaleszyki und an der bessarabischen Grenze feindliche Angriffe blutig zurück.

Am 21. durchbrachen Truppen der 2. Armee die russischen Verteidigungsstellungen und setzten sich in den Besitz mehrerer Uebergänge über den Szczerekbach. Wiener Landwehr erobert einige Werke an der West- und

Nordwestfront von Lemberg, deutsche Truppen erstürmen nördlich dieser Stadt die Höhen von Kullkow.

Am 22. Juni erstürmte in der Morgenfrühe die Wiener Landwehr das starke Werk Rzezna an der Straße von Janow nach Lemberg. Westlich des Mlynokabaches drangen unsere Truppen fortgesetzt über die Höhen vor und erstürmten einige Schanzen auf der Höhe Lysagora. Die übrigen Werke an der West- und Nordwestfront Lembergs wurden im Laufe des Vormittags in blutigen Kämpfen erobert.

Nun waren auch hier die feindlichen Stellungen

durchbrochen, der Feind unter schweren Verlusten geworfen. Die Verfolger drangen, die Straße Lemberg—Mikolajow südlich der Stadt überschreitend, bis auf die Höhen östlich und nordöstlich von Lemberg vor.

Unter dem tosenden Jubel der von hartem Joche befreiten Bewohner hielt G. d. K. von Böhme-Ermolli am 22. Juni 4 Uhr nachmittags in der Metropole Galizien seinen Einzug. Lemberg ist nach zehn Monaten russischer Herrschaft wieder unser und wird es auch weiter bleiben. Ein wichtiger Abschnitt des Weltkrieges ist beendet. L. v. B.

Die

Banca Provinciale Istriana

aus Pola

ersucht ihre Klassenlotterie-Spieler die Lose erster Klasse der IV. Lotterie zur Erneuerung an nachstehende Adresse einzusenden:

Graz, Grieskai 38

77

Die

k. k. priv. österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe

bittet ihre Klassenlotterie-Spieler die Lose erster Klasse der IV. Lotterie zur Erneuerung an ihre Adresse nach

Lainbach einzusenden.

14

Die Nihilistin.

Roman von Erich Friesen.

26

Nachdruck verboten.

„Mein Kind, mein geliebtes Kind! Du weißt ja nicht, was du mir bist. Mein Leben ist bisher einsam gewesen, zerstückt durch das graufame Leid, das mir das Verschwinden deiner Mutter brachte. Nun, da ich dich habe, Fedora, sind alle Wolken wie weggeblasen. Du erinnerst mich an deine arme Mutter; du hast ihr Haar, ihre Augen. Nur daß ihre zarte Schönheit bei dir in Kraft und Energie verwandelt ist. Wenn ich dich ansehe, mein Kind, dann vergesse ich alles Trübe in meinem Leben, dann möchte ich allen verzeihen — selbst jenen, die den Tod deiner Mutter auf dem Gewissen haben.“

Fedora, die den innigen Worten ihres Vaters mit einem weilvergessenen Lächeln gelauscht hatte, tritt bei der letzten Bemerkung fast heftig von ihm fort.

„Nein, Vater, nein — das darfst du nicht! Wenn du mich liebst, dann laß kein Mitleid für jene Scheusale in Menschengestalt in die aufkommen! Du weißt ja nicht, was die arme Mutter gelitten hat, was ich gelitten habe!“

Der Oberst versucht, das aufgeregte Mädchen zu beruhigen, bewirkt jedoch nur das Gegenteil.

„Laß mich, Vater! Frage mich nicht!“ wehrt sie in fiebernder Erregung ab. „Ich kann nicht darüber sprechen! Wenn ich an jene Szene denke, die ich so oft erlebt habe, meine ich wahnsinnig werden zu müssen. O mein Gott! Mein Gott!“

„Ich werde dich nie wieder daran erinnern, mein geliebtes Kind,“ begütigt der Oberst erschüttert. „Seine Schauerzittern gehören der Vergangenheit an; laß sie begraben sein! Von jetzt ab leben wir nur der Gegenwart. Wir beide wollen völlig in einander und für einander leben. . . . Siehst du, Fedora, du bist mein einziges Kind, die Erbin meines ganzen Vermögens! Ich will dich

die vierundzwanzig Jahre, die du ohne mich, ohne die treusorgende Vaterliebe verbracht hast, vergessen machen. Fordere von mir, was du willst! Es gibt keinen Wunsch, Wunsch, den ich nicht erfüllen würde.“

„Es gibt keinen Wunsch, denn du nicht erfüllen würdest, Vater?“ wiederholt Fedora zweifelnd.

„Keinen, mein geliebtes Kind.“

Wäre der Oberst nicht so völlig mit sich selbst beschäftigt — die seltsame Veränderung im Gesicht seiner Tochter müßte ihm auffallen. Erug Fedoras Antlitz soeben noch den Ausdruck tiefen Seelenleidens — so spricht jetzt aus jedem ihrer Züge lebhaft Spannung.

„Du würdest mir also erlauben, meine Freunde hierher einzuladen, Vater? Meine russischen Freunde?“

„Aber natürlich, Kind! Lade dir ein, wen du willst! Mein Haus soll deinen Freunden stets offen stehen.“

Rasch wendet Fedora sich ab, um das triumphierende Aufleuchten zu verbergen, das bei den liebevollen Worten des alten Mannes in ihren Augen aufzuckt. Der Oberst aber fährt weiter fort:

„Da wir einmal dabei sind, mein Kind — auch ich habe eine Bitte an dich. Eine einzige!“

„Und die wäre, Vater?“

„Gib deine nihilistischen Beziehungen auf!“

Fedora ist sehr bleich geworden, doch erwidert sie nichts.

„Du wirst sie aufgeben, nicht wahr, mein Kind? Mir zuliebe?“

Noch immer antwortet Fedora nicht. Erst als ihr Vater ihren gesenkten Kopf emporhebt und angstvoll den Blick ihrer so seltsam leuchtenden Augen sucht, rafft sie sich zu einer Gegenfrage auf:

„Woher weißt du, daß ich nihilistische Beziehungen habe, Vater?“

„Kannst du es leugnen?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Würde es dich glücklich machen, wenn ich deine Bitte erfüllte, Vater?“

„Sehr glücklich, mein Kind. Es würde die letzte Wolke verschleichen, die noch hier und da den Sonnenschein meines Glückes trübt.“

Fedora blickt ihren Vater an — seine ehrwürdige Gestalt, sein gutes und dabei so vornehmes Gesicht, seine weißen Haare, seine treuen Augen, die in zärtlicher Erwartung auf die Tochter gerichtet sind. Und sie erbebt. Darf sie dem alten Mann die Wahrheit sagen? Darf sie ihm enthüllen, daß —

Ein heftiger Kampf spiegelt sich in ihren Zügen wider.

„Verscheuche die Wolken, Vater!“ murmelt sie nach einer Weile tonlos. „Laß nicht den Sonnenschein meines Glückes trüben! . . . Gute Nacht, mein teurer, geliebter Vater!“

Mit ungewohnter Zärtlichkeit schlingt sie den Arm um seinen Hals und küßt ihn auf die gefurchte Stirn. Dann eilt sie rasch davon.

Furchten Auges blickt der Oberst ihr nach.

„Dank dir, mein Gott!“ flüstert er bewegt, während seine Hände sich unwillkürlich falteten. „Mein Kind gehört jetzt mir — mir ganz allein!“

Als Fedora ihr Zimmer betritt, toben die widersprechendsten Empfindungen in ihrem Herzen. Hat sie recht getan, den guten Vater im Ungewissen über die Zukunft zu lassen? Hat sie nicht durch ihre ausweichende Antwort eine Schuld auf sich geladen?

Und doch — sie konnte nicht anders. Sie konnte ihm nicht den Schmerz bereiten, ihm die Wahrheit zu gestehen. Jetzt noch nicht. . . . Ihre nihilistischen Beziehungen sollte sie aufgeben? Und damit das Nachwerk, dem sie sich mit Leib und Seele ergeben? Dem ihr Herzblut gehört? . . . Nein und abermals nein. Niemals! Ihr Leben gehört ihrem Schwur. Alles übrige darf nur wechselnde Erscheinung auf ihrem Lebenswege sein! (Fortf. folgt.)

A/2

A/3

A/5